



Heft 20.
XIII. Jahrg. 15. Juli 1900.

Wien,
Leipzig, Berlin, Stuttgart.

Vermischte Nachrichten.

Von Henry Perle.

Es regnet in Strömen, die elegante Villa ist in melancholische Nebelschleier gehüllt und nörgelnde Langeweile lastet auf Jeglichem. Die Alleen des Parkes sind in Sümpfe verwandelt und die Blumen in den wohlgepflegten Beeten beugen sich unter der Wucht der Wassermassen traurig auf ihre Stengel nieder.

Er gähnt in der Chaise-longue und schiebt es auf das anhaltend schlechte Wetter.

Sie, nach Frauenart, stellt zwar die Langeweile in Abrede, schwört sich aber, über eine Stickeret gebeugt, zu, daß sie kein zweites Jahr mehr ihren Landaufenthalt bis Weihnachten ausdehnen würde, mochte diese englische Mode auch noch so sehr in Aufnahme kommen.

Er denkt so ziemlich das Gleiche, aber Keines von Beiden will seinen Gedanken Ausdruck leihen. Denn hieße das nicht zugestehen, daß man einander nicht ganz so viel war, als man zu sein vorgab?

Welche Dual, in dieser verregneten Einsamkeit zu sitzen, während sie nur eine Stunde Weges von allen Freuden der Großstadt trennte! Und wie verlockend pflegt der Mensch sich auszumalen, was der Augenblick ihm versagt! Wie voll mochten an diesem Regenabend die Theater sein! In welchem Lichtmeer die eleganten Cafés erstrahlen! Wie so behaglich säße es sich zur Stunde in jenen angenehm erwärmten, von Moccaduft erfüllten Räumen bei ganz frischen Kipfeln und ebenso frischen Zeitungsbältern! Der Freundeskreise gar nicht zu gedenken. Weshalb dieses freiwillige Exil?!

„O, des Menschen Wille ist sein Himmelreich, jawohl!“ schloß die Hausfrau ihren Gedankengang, der bei dieser zu treffenden, wenn auch nicht eben neuen Schlussfolgerung angelangt war.

Was die Frau denkt und träumt, setzt aber der des Handels gewohnte Mann rasch in die That um.

„Jetzt ist es fünf — wenn ich —“ Allein er wagte den Plan nicht auszudenken. Mit dem Rauch der Cigarre, den er zum Zeitvertreib in kleinen, runden Ringen von sich blies, tauchte das Theater mit seiner elektrisierenden Wirkung in den bestimmtesten Umrißen vor ihm auf. Eine einactige leidenschaftliche Oper wie „Bauernehere“ (er wußte, daß sie gerade für diesen Tag auf dem Repertoire stand) und zum Schluß ein Ballet, bei dessen Erinnerung sich Einzelheiten seiner erregten Sinne bemächtigt — Einzelheiten, ganz dazu angethan, über einen nebligen Regenabend hinwegzuhelfen.

„Und hier draußen kommt man vor Eintönigkeit um!“ klang bei ihm die Schlussfolgerung aus. Noch eine Weile stillen Sinnen — und plötzlich sprang er wie elektrisiert in die Höhe.

„Heute ist ja Donnerstag!“

Sie nickte melancholisch.

„Ein Glück, daß mir's noch rechtzeitig einfiel — heute ist Empfang bei dem neuen Handelsminister — den darf ich nicht versäumen; er hat mich speciell aufgefordert, als ich unlängst mit ihm zusammengetroffen bin. Fast hätte ich es vergessen — da muß ich hin!“

Sie blickte entsetzt von der Stickeret auf.

„Was — Du willst bei diesem Wetter und um diese Stunde in die Stadt fahren? Und allein?“

„Geliebtes Kind, Du kannst doch nicht daran denken, mitzukommen; es regnet ja wie verrückt!“

„Nein, gewiß nicht. Aber sage mir nur, wie kommst Du plötzlich auf den Einfall, Deine behagliche Ruhe diesem ledernen Empfangsabend zu opfern?“

„Liebes Herz, entschuldige, aber das verstehst Du nicht; ich darf mich aus diesen Kreisen grundsätzlich nicht hinausdrängen lassen — ich hatte die Aufforderung vergessen, allein jetzt, wo sie mir eingefallen ist, wirst Du begreiflich finden, daß —“

„Du willst mich also wirklich allein lassen an diesem gräßlichen Abend?“ Und in ihrer Stimme zitterte eine Thräne des Unmuthes.

„Es muß sein, mein Kind!“ ruft er, unberührt von ihrer Mißbilligung, denn der Drang, wieder einmal hinaus zu kommen aus seinem selbstgewählten Käfig, beherrscht ihn in diesem Augenblick ausschließlich.

„Und um wie viel Uhr glaubst Du denn wieder zurück sein zu können?“ fragt sie mit einem tiefen Seufzer und nicht ohne Scheu vor der Antwort.

„Ich — ich beabsichtige mit dem Zwölfuhr-Zug heraus zu kommen — bin also zehn Minuten nach ein Uhr Nachts, respective Morgens, zu Hause.“

„Ist das auch gewiß?“

„Mein Wort darauf!“

Jetzt, wo er weiß, daß ihn nichts mehr hindert, fortzukommen, erwacht etwas wie Mitleid in seiner Brust mit der jungen, niedlichen Frau, die den Abend allein in dem trostlosen, verregneten Winkel zubringen soll. Er rückt fürsorglich

den niedrigen Lehstuhl an den Kamin heran, stellt einen Fußschemel davor und ruft ihr freundlich zu:

„Komm', setz' Dich hieher an's Feuer, damit Du's gemüthlich hast.“

Hierauf sucht er etliche der im Zimmer umher liegenden Monatshefte und Zeitungen zusammen und legt sie ihr in den Schoß.

„Es ist dunkel bei dieser einzigen Hängelampe. Du verdirbst Dir die Augen.“ Und er zündet die Kerzen des Doppel-leuchters an, der auf dem Kaminsims steht.

So, jetzt glaubt er seiner Schuldigkeit als galanter Ehemann nachgekommen zu sein. Nun noch einen Kuß auf die Stirn, einen zweiten auf den Mund und einen dritten auf die feine, lässig im Schoße liegende Hand.

Sie ist offenbar verstimmt, denn sie nimmt möglichst wenig Notiz von seiner besonderen Liebenswürdigkeit, sondern fährt fort, zerstreuten Auges da und dort eine Nachricht aus den verschiedenen Zeitungsblättern, mit denen er ihre Einsamkeit zu bevölkern gesucht hat, herauszuspicken.

Er schleicht auf den Behen zur Thür und schließt diese behutsam hinter sich zu, ungefähr wie eine Mutter, die im Begriffe steht, auszugehen, und fürchtet, das Kind werde versuchen, ihr nachzulaufen.

In seinem Zimmer, das im oberen Stockwerke liegt, anglangt, klingelt er dem Diener:

„Schnell — schnell! Ich muß fort! Frische Wäsche, weiße Cravate, ausgechnittenes Gilet, Frack u.“

Während der Diener das Gewünschte herbeischafft, tritt er, mit zwei Kopfbürsten ausgerüstet, vor den Spiegel.

„Das Landleben macht alt,“ raunt er diesem Vertrauten zu. „Man fängt an, sich zu vernachlässigen, rasirt sich nicht mehr täglich, trägt zu große Stiefel, zu weite Röcke und ist namentlich viel zu viel. Nein — nein, von Zeit zu Zeit wenigstens muß man unter die Leute kommen. Die Frau kann schließlich die Welt entbehren, aber der Mann darf sich der Ehe und allen ihren Süßigkeiten zum Trotz die Freiheit seiner Bewegungen nicht rauben lassen. Wie spärlich mein Haar auf dem Scheitel wird — hm — hm.“ Und er zieht die Linie vom Mittelpunkte der Stirne bis in's Genick hinab.

„Jetzt sieht die Sache schon wieder besser aus; zehn Jahre weniger!“ versichert er sich, als nun auch der Schnurrbart mit Hilfe der Brennschere den unternehmenden Aufstrich erlangt hat. Er lächelt zufrieden.

„Anspannen — anspannen!“ befiehlt er dem Diener, der seinen Verschönerungskünsten passiv angewohnt hat.

„Um sieben,“ rechnet er aus, in die Ärmel des Fracks fahrend, „kann ich in der Stadt sein, um halb acht in der Oper. Dort finde ich ohne Zweifel Freunde und bequeme mich ihrem gewöhnlich ganz netten Abendprogramm an. Was den Minister betrifft, kann ich mich ja schließlich fünf Minuten bei ihm sehen lassen — indeß das ist Nebensache; Hauptsache ist mir aber, wieder einmal nach wochenlanger Einsamkeit zu Zweien unter Menschen zu kommen und Stadtluft zu athmen.“

Damit eilt er in's Vorhaus, wo er sich den schweren Ulster umhängen läßt, springt flink die Treppe hinab und direct auf das Ausgangsthor zu.

„Nein, so kann ich doch nicht davonstürmen,“ beantwortet er eine leise Regung seines Gewissens und er kehrt noch einmal zurück in den kleinen Salon im Erdgeschoß, wo er seine junge Frau mit einem Buxt von Zeitungsblättern zurückgelassen hat.

„Leb' wohl, mein Herz!“ ruft er ihr von der Schwelle aus zu, „ich muß eilen, sonst versäume ich den Zug.“

Sie nickt ihm mit schmerzlicher Resignation zu, ruft traurigen Tones: „Auf Wiedersehen!“ und vergräbt das Gesicht sofort wieder in die Zeitung.

„Armes Frauchen!“ denkt er gegen seinen Willen.

Im selben Augenblick springt die Bedauerte, ungeachtet alles Lezbaren, das auf ihrem Schoße ruht, blitzschnell in die Höhe und ruft frohlockend: „Welches Glück, Du brauchst nicht mehr fort! Lies!“

„Warum? Weshalb?“ stottert er, die Hand nach der Zeitung ausstreckend, die sie triumphirend, gleich einer Fahne, in die Höhe hält.

„Wo steht denn das?“ fragt er, seines Aergers kaum Herr, in einem ganz merkwürdigen Tonfall.

„Hier, unter den Vermischten Nachrichten!“

Es flimmert ihm vor den Augen und er hat Mühe, seinen Unmuth zu verbergen, während er liest: „Seine Excellenz der Herr Handelsminister Baron K. ist gestern Abend mittelst Courierzuges der Südbahn nach Pola abgereist, um der Einschiffung seines ältesten Sohnes auf dem ‚Kronprinz‘ anzuwohnen.“

„So... Schön!“ denkt er. „Da heißt es noch gute Miene zum bösen Spiel machen. Fahre hin, Du schöner Junggefellentraum!“ Und laut: „Nun, das ist ja sehr erfreulich — schade nur, daß ich die Mühe des Ankleidens gehabt.“

Damit verläßt er schleunigst das Zimmer, in den Bart murmelnd:

„O, die verheulsten Zeitungen!“

* * *

Eine Stunde später sitzt er im dunkelbraunen Peluche-Schlafrock (er ist nämlich blond), einem Geschenk seiner Gattin, und in goldgestickten Hausschuhen (ebenfalls eine Liebesgabe) in demselben niedrigen Fauteuil, den er für sie an's Feuer gerückt hatte. Das Holz im Ofen knistert, eine lustige Begleitung zu dem Regen, der stärker denn je an die Scheiben schlägt. Der Diener deckt geräuschlos den Tisch zum Abendimbiss für Zwei. — Er streckt die Beine behaglich gegen die prasselnde Flamme und muß sich eingestehen, daß es an solch' einem Abend nicht gar so übel zu Hause ist, wie er noch vor fünf und vierzig Minuten durchaus glauben wollte. Er lächelt vor sich hin. Dieses Lächeln gilt — o, Prosa des Alltagslebens! — seinen gestickten Schuhen, die so weich und bequem sind, während die Lackstiefel, die er soeben ausgezogen, ihn ganz erbärmlich gezwickt hatten. Dieser geringfügige Umstand trägt nicht wenig dazu bei, ihn seinen zu Wasser gewordenen „heiteren Abend“ leichter verschmerzen zu lassen.

Und seine Frau? Ja, wo steckt sie denn?

Er hat es noch nicht ausgedacht, als beide Flügel der Thür aufgerissen werden, um einer „Japanerin“ in reichem, stilgerecht besticktem und benähemtem Costume Einlaß zu gewähren. Ein angenehmes Erstaunen spiegelt sich auf seinen eben noch ganz angespannten Zügen.

„Wie schön sie ist in dieser herrlichen Tracht, die alle ihre Reize zur Geltung kommen läßt! Fürwahr, ich bin ein Undankbarer!“ gleitet es ihm durch den Sinn.

„Was bedeutet das?“ fragt er, sich rasch erhebend und auf sie zueilend.

„Eine Generalprobe!“ entgegnet sie lachend. „Das Ergebnis meines ländlichen Fleißes. Du weißt ja, Alles eigenhändige Arbeit!“

„Ich weiß nur, daß Du brillant aussiehst. Du wirst Furore machen, wenn Du zu dem lebenden Bilde bei 3... stehst.“

„Das freut mich,“ sagt sie gut gelaunt und setzt nicht ohne Bosheit hinzu: „Ich wollte nicht, daß Du ganz leer, ganz ohne Theatervorstellung ausgingst, und darum —“

Er schließt ihr den Mund mit einem Kuß: „Wie sie mich durchschaut hat! O, diese Weiber!“



Die Tochter.

Aufspiel in einem Aufzuge von Ferdinand Graf.

Alle Rechte vorbehalten. (Fortsetzung.)

Fünfte Scene.

Hermine. Irene.

Irene: Winchen, Winchen, ich bemerke eben, daß Deine Frijur nicht so tadellos ist wie sonst. Du mußt Anna rufen, damit sie ein wenig nachhelfe. Ich will meine schöne Mama im richtigen, schönen Rahmen sehen. Ich bin eitel auf Dich . . .

Hermine: Quälgeist! Aber was will ich machen, wenn Du mich so streng hältst? (Nach links ab.)

Sechste Scene.

Irene. Stubenmädchen.

Stubenmädchen (kommt durch die Mitte): Herr Doctor Sinsting.

Irene: Ich lasse bitten.

(Stubenmädchen ab durch die Mitte.)

Siebente Scene.

Irene. Dr. Sinsting (tritt durch die Mitte ein. — Begrüßung).

Sinsting: Gnädiges Fräulein, ich darf mich wohl erkundigen, wie das gefrige Kränzchen Ihrer Frau Mama und Ihnen bekommen ist.

Irene: Mama hat ein bißchen zu viel getanzt und dann ein bißchen zu viel gelesen — heute laborirt sie an ihrer Migräne. Ach, die lebenswürdigste aller Mütter, aber man muß sie immer bewachen, damit sie sich nicht übernimmt und sich nicht schadet. Was für Mühe war es, ihr auf Ihr Anrathen, Herr Doctor, das Bergsteigen abzugewöhnen! Es war ein hartes Stück Arbeit!

Sinsting: Wissen Sie, daß man Sie im Curpublicum die „kleine Mama“ nennt? Und wirklich mit Recht. Sie sind das besonnenste, das zurückhaltende Element im Hause. Wenn die Anderen Sie halb scherzhaft bewundern, ich thue es ganz ernstlich. Ich habe noch nie eine so junge Dame gefunden, so geistig reif wie Sie, so sicher, so ohne alles Irrthümern.

Irene: Ich kann noch kindisch sein wie ein kleiner Teufel. Glauben Sie nicht, daß ich immer seriös bin, immer finishing governess.

Sinsting: Aber das ist ja das, was mich an Ihnen entzückt. Wer Sie nicht daheim sieht, der kennt nur das liebreizende, anmuthige Mädchen, den farbenschildernden Schmetterling. Sieht man Sie dann als „kleine Mama“ walten — es ist einfach hinreißend. Man möchte Sie küssen (sich verlegen verbessernd) — das heißt: im Allgemeinen, nicht etwa im Besonderen — wie würde ich mich erkühnen!

Irene (schaltend): Wer wird auch Ihnen so etwas zumuthen — Ihnen, einem Manne der Wissenschaft — einem zukünftigen Professor — und ich, ein unscheinbares, nichtsagendes Ding!

Sinsting: Sie sind weder unscheinbar, noch nichtsagend. Im Gegentheil, ich schätze Sie ungemein hoch. (Kurze Pause.) Lassen Sie mich einmal offen und ehrlich reden. Für einen Mann, der sein Leben einem schweren, verantwortungsvollen Berufe gewidmet hat, kann ich mir keine bessere Gefährtin denken als Sie, gnädiges Fräulein.

Irene: Sie überschätzen mich, Herr Doctor.

Sinsting: Durchaus nicht. Ich hatte schon an der Universität den Ruf, für die Diagnose begabt zu sein. Dieser Ruf hat sich seither vermehrt. Und gerade Ihnen gegenüber sollte diese meine Gabe versagen? Nein, nein, ich bin meiner Sache ganz sicher, wenn ich behaupte: Sie würden das Glück jedes Mannes ausmachen, der eine Frau voll Verständnis und innerster Theilnahme braucht. Wenn man so allein lebt, wie ich, dann erräth man leicht, welcher Segen im Besitze einer Frau liegt — aber die richtige muß es eben sein — nicht bloß eine Frau überhaupt, nicht bloß etwas, das Weiberkleider trägt — eine Frau . . .

Irene: Sagen Sie ehrlich: ein Wunderthier ohne Fehler — eine Sonne ohne schwarze Punkte — Genie und Hausfrau zugleich — famose Köchin und geniale Dichterin in einer Person — Ausstellungsobject für Varnum — bitte, nur hereinspaziert! Die Vorstellung beginnt sofort. Eintritt ein Gulden. Kinder zahlen das Doppelte.

Sinsting: Sie machen da Scherze, die Ihnen nicht aus dem Herzen kommen.

Irene: Na, so viel Respect darf ich wohl verlangen, daß Sie über meine Scherze

nicht lachen. Sie müssen mich ernst nehmen — und ich meine es wirklich recht ernsthaft, daß Ihr gelehrte Herren Euch ein Ideal von der Frau ausheckt, das im wirklichen Leben nie existirt hat, nicht existirt und nicht existiren wird: die Musterfrau, die als Rechenexempel ohne Rest in dem Manne aufgeht.

Sinsting: Glauben Sie mir, ich habe Erfahrung genug, um zu wissen, daß, daß man auf Erden nichts Himmlisches suchen darf.

Irene: Also keinen „Engel“?

Sinsting: Nein.

Irene: Keine Ueberfrau?

Sinsting: Nein — nein — nur das Erreichbare — das sicher Vorhandene — das, was ich kenne. . . . Ich gestatte meiner Frau sogar einige kleine Fehler.

Irene: Auf vier bis fünf müssen Sie sich mindestens einlassen, lieber Doctor. Habe doch sogar ich selber zwei Fehler.

Sinsting: Und das sind?

Irene: Verrathe ich nicht — dazu bin ich zu vorsichtig.

Sinsting: Fehler, wie sie Ihnen, gnädiges Fräulein, anhaften mögen — die lassen sich leicht ertragen . . .

Irene: Wer weiß!

Sinsting: Dafür bürgt mir mein ärztlicher Scharfblick.

Irene: Auf den dürfen Sie sich in Frauenfachen nicht verlassen.

Sinsting: Sie versuchen umsonst, mir den Muth zu benehmen. . . . Ich würde einiges Risiko auf mich nehmen, wenn ich dagegen eine Gattin eintauschte, in der ich mein zweites Ich fände. . . . Wie oft drückt mich in stillen Stunden das Bewußtsein, daß Niemand mein inneres Leben mit mir theilt! Was ich tagsüber vollbracht, Erfolge, die sich eingestellt — Mißerfolge, die mich betrübt haben — Siege und Niederlagen — das Alles möchte man sich vom Herzen sprechen . . .

Irene: Sie haben so viele Freunde, so viele gesellschaftliche Beziehungen . . .

Sinsting: Die können Einem doch unmöglich genügen.

Irene: Also doch die Fabel- und Märchenfrau, die am Abend beim summenden Theetischel die geheilten Bronchialkatarrhe oder die



Schnorr von Carolsfeld: Der Engel öffnet das Thor der feurigen Stadt, Inferno IX. Illustrationsprobe aus dem Sammelwerk „Dichter und Darsteller“. III. Band: „Dante“ von Dr. K. Federn.

widerspännigen Magenindispositionen nochmals mit Ihnen durchlebt — Ordination zweiter Auflage mit Liebe und Hingebung.

Sinsting: Was Sie da carifiren, enthält ein Körnchen Wahrheit. Und die Art, wie Sie jetzt davon sprechen, ist auch nur eine Maske, die Sie vornehmen — oder ich kenne Sie, gnädiges Fräulein, schlecht oder gar nicht.

Irene: Vielleicht gar nicht . . .

Sinsting: Das lasse ich mir nicht weismachen. Wenn irgend Jemand, so sind Sie dazu gemacht, einem Manne der Wissenschaft als guter Geist zur Seite zu stehen. Wie oft haben Sie sich verrathen: daß Sie bei aller Munterkeit seriös sein können wie irgend ein alter akademischer Lehrer.

Irene: Na, ob ich den Studenten sonderlich imponiren würde — ich erlaube mir, es zu bezweifeln.

Sinsting: Die Studenten allesammt würden sich in Sie sterblich verlieben.

Irene: Das gäbe nette Rigorosen!

Sinsting: Die Universität, an der Sie, gnädiges Fräulein, fungirten, wäre glänzend besucht. Dafür gebe ich meinen Kopf.

Irene: Wenn all das Gute und Schöne, das Sie mir nachsagen und das Sie hoffentlich aufrichtig meinen, wahr ist — warum hat sich noch nicht der Ritter gefunden, der mich bei Nacht und Nebel entführt? Um ein so seltenes Exemplar, wie mich, sollte doch ein förmliches Gedränge von Verberern entstehen . . .

Sinsting: Sie wollen den Ritter nicht sehen, der sehnfüchtig nur darauf wartet, daß er Ihnen gestehen darf, was er für Sie im Innersten fühlt. . . . Doch nein, ein Ritter ist's nicht — außer man wollte Ritter mit dem Receptenbuche und dem chirurgischen Besteck gelten lassen . . .

Irene: Sie verderben mir die ganze Freude: also wieder kein Ritter!

Sinsting: Nein, kein Ritter — aber ein ehrlicher Mann, ein Mann voll guten Willens und reiner Absicht, der sich nichts Anderes wünscht, als Ihre Hand für immer in die seinige legen zu dürfen.

Irene (schaltend): Sie kennen einen solchen Mann?

Sinsting: Wie mich selbst. Ich weiß, daß er Sie liebt — seit dem ersten Augenblicke, da er Sie gesehen — daß er Sie für Zeit seines Lebens in's Herz geschlossen hat, und daß er, wenn nicht Sie an seine Seite treten, entschlossen ist, allein und vereinsamt zu bleiben für immer.

Irene (wie oben): Er hat Ihnen das Alles gesagt?

Sinsting: Ja, und mich bevollmächtigt, es Ihnen auszuplaudern. Zärmen Sie mir, daß ich diese Mission übernommen habe?

Irene (schüttelt verneinend den Kopf):

Sinsting: Darf ich ihm eine Antwort bringen?

Irene (wie oben): Ich kenne ihn ja nicht — wie soll ich ihm antworten?

Sinsting: Bitte, stellen Sie sich unter dem geheimnißvollen Unbekannten irgend Jemand aus Ihrem Umgangskreise vor, zum Beispiel — zum Beispiel — mich.

Irene (verwirrt): Das ist eine schwere Probe, Herr Doctor.

Sinsting: Einmal muß es ausgesprochen werden. Sagen Sie ein Ja oder ein Nein, aber entscheiden Sie sich. Heute ist an mich die vertrauliche Anfrage gelangt, ob ich einem Kuse als Professor an eine bedeutende Universität Folge leisten wolle. In Ihrer Hand liegt es, was ich antworte. Ich nehme die Stellung nur an, wenn ich eine „Frau Professor“ mitbringen darf.

Irene (wie oben): Gleichgiltig, welche?

Sinsting: Sie verstehen mich recht gut . . .

Irene (verschämt): Ich verstehe Sie, Herr Doctor, aber so plötzlich entscheidet man doch nicht über ein Lebensschicksal — lassen Sie mir Zeit —

Sinsting: Ob man Jemandem gut ist oder nicht, das weiß man, ohne sich lange zu bestimnen.

Irene: Ich kann und darf Ihnen vorberhand nicht antworten.

Sinsting: Sie sind nicht mehr frei, gnädiges Fräulein?

Irene: „Nicht mehr“ wäre unrichtig — ich bin es noch nicht.

Sinsting: Wie soll ich das verstehen?

Irene: Nun denn: Vorderhand habe ich Pflichten gegen meine Mutter, die allem anderen vorangehen. Es ist das ein eigenthümliches Verhältnis: Als mein guter Vater vor zwei Jahren starb — ich war damals sechzehn Jahre alt — fühlte ich trotz meiner Jugend sozusagen instinctiv, daß ich mich zu Mamas Stütze entwickeln müsse. Papa, der allerdings um Vieles, Vieles älter war, als Mama, behandelte sie, wie ein zärtlicher Großvater ein theures Enkelkind. Für Mann und Frau hätte Niemand sie gehalten. Und Mama war wie geboren dafür, als Kind geführt zu werden. Im Gegensatz zu den meisten Frauen, die von Herrschsucht besessen sind, zeigt sie ganz offen, daß es ihr wohl thue, beherrscht zu werden. . . . Sie wurde Witwe, ohne je auf eigenen Füßen gestanden zu sein. Sie wissen ja: sie hat einen feinen Geist, ein treffliches Herz — sie ist keine Dugendfrau, aber sie ist unselbstständig, sie muß Jemand haben, der sie leicht an einem seidnen Gängelbände führt — und sie macht sich gar nichts daraus, wenn die Welt dieses Gängelband bemerkt. Nun, seit ich so weit bin, siehe ich hinter Mama — ich würde das Niemandem außer Ihnen so offen beichten. Ein klein wenig Antwort auf Ihre große Frage mögen Sie darin sehen, daß ich so vertrauensvoll zu Ihnen spreche. Ich weiß, daß ich Mama unentbehrlich bin; ich kann und darf sie nicht allein lassen, denn ohne Hilfe findet sie sich nicht zurecht.

Sinsting: Sie können sich doch nicht für immer opfern.

Irene: Will ich auch gar nicht. Aber es gibt einen Ausweg: ich muß Mama verheiraten, ehe ich an mich selbst denke. Hat sich für sie der Richtige gefunden, so darf ich an die Reihe kommen — früher aber nicht.

Sinsting: Und wenn jener Richtige sich nicht findet?

Irene: Keine Sorge. Vielleicht hat er sich schon gefunden. . . . Und es müßte mit Wundern zugehen, wenn mir meine Mutter . . .

Sinsting (lachend): . . . Ihnen sitzen bliebe.

Irene: Ich vermute sogar, es bereitet sich etwas vor.

Sinsting: Dann versprechen Sie wenigstens . . .

Irene: Lieber Doctor! Ich verspreche Ihnen, daß ich Mama so bald als menschenmöglich verheiraten werde. Sind Sie damit zufrieden?

Sinsting: Ich muß wohl.

Achte Scene.

Vorige. Walder.

Walder: Guten Tag, lieber Doctor!

Sinsting: Herr Walder! (Begrüßung.)

Walder (halb laut zu Irene): Zum Speisen ist's noch zu früh, ich weiß. Vorderhand wollte ich nur vertraulich fragen: Wie wird der Spargel bei Euch zubereitet. Vielleicht à la polonaise? Da esse ich ihn nicht, um keinen Preis.

Irene: Nein, Onkel, mit Sauce, so wie Du ihn gerne hast.

Walder: Eigentlich ganz gleichgiltig. Lange thue ich ohnehin nicht mehr mit.

Irene (zu Dr. Sinsting): Wollen Sie nicht so lieb sein, nach Mama zu sehen? Wie ich Ihnen sagte, fühlt sie sich nicht ganz wohl . . .

Sinsting: Mit Vergnügen, gnädiges Fräulein!

Irene: Erlauben Sie nur, daß ich ihr Ihre Visite ankündige.

Sinsting: Bitte! (Irene nach links ab.)

Neunte Scene.

Walder. Dr. Sinsting.

Walder: Sagen Sie 'mal, lieber Doctor — unter uns Männern können wir ja offen sein — Sie beschäftigen sich auffallend viel mit Irene. Vielleicht ein bißchen verliebt in meine Nichte?

Sinsting: Ein Mädchen wie Fräulein Irene liebt man, aber man ist nicht in sie verliebt.

Walder: Bedaure — auf so feine Unterscheidungen bin ich nicht eingerichtet. Wenn ich liebe, bin ich verliebt, und wenn ich verliebt bin, liebe ich. Aber ich lasse mich weder auf das Eine, noch auf das Andere ein — bin viel zu vorsichtig.

Sinsting: Fräulein Irene ist mir nicht gleichgiltig, ich gehe sie es.

Walder: Und das Mädchen?

Sinsting: Ich weiß nicht, aber ich hoffe.

Walder: Doctor, Sie gelten als ein bedeutender Arzt — ich sage das, Gott sei Dank, nicht aus persönlicher Erfahrung, denn ich habe bisher keinen Arzt benöthigt, ich war noch nie krank. Aber ich weiß, daß man Sie ungemein rühmt. Aber auch außerhalb Ihres Berufes sind Sie ein gebildeter, leidlich vernünftiger Mann. Und Sie möchten sich wirklich verheiraten?

Sinsting: Muß man dazu ein Dummkopf sein?

Walder: Nein, obzwar der wirklich Kluge es sein bleiben läßt. Aber ein Mensch, der auf einer gewissen Höhe steht, ist doch verpflichtet, das Leben zu verachten. Sehen Sie mich an: Im Prinzip lebe ich längst nicht mehr. Es verlohnt sich auch gar nicht, zu warten, bis man eines Tages im Bett zum letztenmal einschläft. Ist's nicht vernünftiger, rechtzeitig den Faden abzuschneiden, selber Parze zu spielen? Und Sie als Arzt! Sie können sich die feinsten, wunderbarsten Gifte verschreiben — ganz nach Herzenslust. Ein Receptchen — ein paar Tropfen — und Sie lachen all die Leute aus, die des Daseins Plagen mit Lammgeduld schleppen. . . . Sie haben es gut; ich beneide Sie.

Sinsting: Wenn Ihnen sonst nichts an meinem Beruf gefällt . . .

Walder: Mir ist jeder Beruf gleich. Ich übe keinen aus. Wozu auch? Ehe der Mann mit der Sense kommt, schaffe ich mich selber aus der Welt. Bis dahin verzehre ich meine Rente, aber ohne Vergnügen — ich mache Sie aufmerksam: ohne Vergnügen. Die Ehe tritt Einem nur hinderlich in den Weg, lieber Doctor! Wenn man Selbstmordpläne hegt, so erinnert man sich an Weib und Kind und findet nicht den Muth zur Ausführung. Auf keinen Fall aber nehmen Sie meine Nichte zur Frau. Mit der wären Sie viel zu glücklich und könnten dauernde Freude am Leben finden. Befolgen Sie meinen Rath; verheiraten Sie sich entweder gar nicht oder unglücklich. Auf diese Art schmieden Sie sich keine eisernen Ketten und können nach Belieben aus der Welt verschwinden.

Zehnte Scene.

Vorige. Irene. (Dann) Stubenmädchen.

Irene (zu Dr. Sinsting): Mama läßt bitten. (Dr. Sinsting nach links ab.)

Stubenmädchen (melde): Herr Flecker.

Irene: Eintreten lassen. (Stubenmädchen ab.)

Elfte Scene.

Irene. Walder. Flecker.

Irene (zu Walder): Lieber Onkel, ich will einmal versuchen, Deinem Lebensüberdruß beizukommen. (Halblaut): Ich werde der Köchin auf die Finger und auf die Töpfe guden, damit Du ausnahmsweise eine gute Stunde hast. (Zu Flecker): Sie entschuldigen mich. (Ab durch die Mitte.)

(Schluß folgt.)

Freundschaft!

Lebensbild von Thomas Robor.



s sind bereits acht Jahre verflossen, seitdem Fräulein Frene und Marie in der höheren Töchterschule den Pact geschlossen haben, an dem gleichen Tage an den Traualtar zu treten. Inzwischen ist von dem Pact nur das Eine geblieben, daß keine von ihnen geheiratet hat.

Von Fräulein Frene könnte Niemand behaupten, daß sie bereits vierundzwanzig Jahre alt sei. Man sieht es ihr in der That nicht an. Sie schaut wie ein rundes, blühendes, kleines Mädchen aus, ihr Antlitz strahlt von Gesundheit, ihr Auge blickt mit guter Laune und unverdorbenen, kindlichen Blicken in die lustige Welt. Geräuschvoll pflegt sie zu ihrer Freundin zu stürzen, die für ihre Jahre außerordentlich ernst ist, sich immer mit Handarbeiten beschäftigt, niemals ein Buch zur Hand nimmt, in deren Kasten sich aber wahre Schätze aus selbstverfertigten Handarbeiten aufgehäuft finden.

Fräulein Frene hält Fasching, Fräulein Marie sitzt schön zu Hause. Sie thun so, als ob keine von Beiden sich nach einem Manne sehnen würde.

„Die Männer sind alle langweilig,“ meint Fräulein Frene und kümmert sich aus diesem Grunde wenig um die Haube.

„Die Männer sind alle nichtsnuß,“ meint Fräulein Marie, „sie verdienen es nicht, daß wir unser Schicksal an das ihrige ketten.“

Diese Meinung theilten sie so lange, bis Fräulein Frene eines Tages ihre Verlobung feierte. Da fiel Marie ihrer Freundin um den Hals und flüsterte: „O, wie beneide ich Dich.“

Und Frene küßte mit besonderer Herzlichkeit ihre Freundin und flüsterte: „Ich bin ja so glücklich.“

Und bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß ihr Bräutigam ein wahres Wunder sei, ein selten lieber Mensch, der sie sicherlich auf Händen tragen werde. Die jungen Damen waren nun immer beisammen, man konnte sie kaum von einander trennen. Marie verbrachte ihre ganze Zeit bei ihrer Freundin und half mit liebevoller Sachkenntnis bei dem Arrangement der Ausstattung. Sie waren aber damit noch nicht fertig, als Frene's Vater der ganzen Welt verkündete, daß der Bräutigam ein gewöhnlicher Streber sei, der nicht einen Heller besitzt und mit dieser Heirat sich nur rangiren wolle.

Nach den zwar nicht ganz glaubwürdigen Informationen des Bräutigams ergab sich, daß er von der Wittigst, die man ihm versprochen hatte, gerade nur ein Dritttheil bekommen würde. Schließlich weinte sich Frene ausgiebig an dem Herzen ihrer Freundin aus, die consequent an dem einmal geäußerten Axiom festhielt: Die Männer sind alle nichtsnuß.

„Jetzt aber,“ fügte Frene hinzu, „werde ich niemals heiraten.“

Und die selige Braut strahlte wieder in ihrer runden Schönheit, man sah den rothigen Lippen nicht an, daß ein verfloßener Bräutigam sie geküßt hatte. Mit Trällern erwachte sie und lachend legte sie sich schlafen, sie las ihre Romane und classisch malträtirte sie ihr Clavier. Marie blieb ernst in ihrer starren Resignation; nur der liebe Gott konnte wissen, worauf all die theueren Sachen im Kasten warten, wenn sie niemals heiraten will. Frene besuchte sie getreulich, aber es schien, als ob in Folge Marien's Nervosität sich die Freundschaft einigermaßen abgekühlt hätte. Frene erzählte ihr so wie früher alle ihre kleinen Erlebnisse, wer ihr nachläuft, wer sich in sie vernarrt, wem sie einen Korb gegeben, und ähnliche Dinge, die Marie unbegreiflicherweise als „Dummheiten“ bezeichnete.

„Dein Kopf geht immer nach solchen unnützen Dingen. In Deinem Alter muß man das Leben erster auffassen.“

„In meinem Alter,“ erwiderte Frene pikirt, „übrigens das Alter ändert nichts am Menschen. Du warst schon als kleines Mädchen so alt wie jetzt.“

„Na, und hat mir das vielleicht geschadet?“

Frene brach hierauf in Thränen aus.

„Hörst Du, Marie, das ist gar nicht schön von Dir!“ Gemeinsame Thränenfluth, gegenseitige Aufklärung, empfindsame Versöhnung.

„Aber ich bitte Dich, ich nehme ja meine Gleichgiltigkeit nicht so ernst,“ erklärte Frene, „wenn ich sie ernst nehmen würde, hätte ich schon längst heiraten können. Aber sag' Du, meine Liebe, warum hat noch Niemand um Dich angehalten?“ Erneueretes Schmolten.

„Wahrscheinlich, weil ich nicht so schön bin wie Du.“

Rasche Auseinandersetzung, daß sie das gar nicht sagen wollte, und dann wäre es auch gar nicht wahr, daß sie schöner sei.

„Aber weißt Du, seit einiger Zeit ist Deine Denkweise so merkwürdig. Bist Du nicht krank?“

Nein, nein, aber das sei richtig, daß sie seit einiger Zeit an Nervosität leide. Ihr Papa frage sie immer wieder, warum sie nicht heirate. Sie wolle dies einfach nicht. Als sie nach endlosen Aufsehn Abschied genommen, sieht Marie mit tiefem Seufzer in den Spiegel: Wie glücklich ist doch diese Frene, man umschwärmt sie. Wenn man ihr nur einmal den Hof gemacht hätte! Aber der Papa ist ein so trockener, strenger Mensch, er erlaubt es nicht, irgend wohin zu gehen. Sie weiß es, sie wird so alt werden und ihre Zeit damit ausfüllen, daß sie mit den Diensthofen zankt und schreit.

Frene aber denkt im Stillen: Diese Marie ist jetzt schon so unausstehlich wie die wirklich alten Frauenzimmer. Gott bewahre mich davor, daß auch ich einmal so ausschau. Wenn ihr Vater nur nicht immer so ein Knicker gewesen wäre!

Und es waren bereits zehn Jahre vergangen, seitdem sie in die Reihe der heiratsfähigen Mädchen getreten, als Frene wieder ihrer Freundin um den Hals fiel: „Meine Theure, ich bin ja so glücklich!“ Sie erzählte nun mit fliegendem Athem, daß ihr Bräutigam sie geradezu anbetete. Ein lieber, entzückender junger Mensch. Und wie reich! Er habe erklärt, daß er nicht auf einen Pfennig Wittigst reflectire, da er principiell nur aus Liebe heirate.

„Und Du liebst ihn?“

„O, sehr! Ich liebe ihn unaussprechlich!“

Marie umarmt gefühlvoll die glückliche Braut: „O Gott, wie glücklich bist Du doch!“

Frene erwidert mit der Theilnahme der Glücklichen: „Meine Süße, siehst Du, ich würde mich ja so freuen, wenn Du nicht so trozig wärst.“

Marie streichelt seufzend Frene's Haar. „Ich bin schon so, mein liebes Kind. Ich kümmere mich nicht um die Männer.“

„Ja, aber siehst Du, das wahre Glück ist nur die Liebe.“

Marie zuckt die Achseln. „Ja, für den, der an Liebe glaubt. Ich glaube nicht daran.“

Es war auch schon der Tag der Hochzeit festgesetzt, man hatte bereits das Brautkleid probirt und zu Frene's vollem Antlitz paßte trefflich der Myrtenkranz. Da plötzlich macht wieder Papa der Sache ein Ende.

„Noch gut, daß ich es rechtzeitig erfahren habe. Dieser Mensch ist lungenkrank, der würde Dich noch um das Leben bringen.“ So erzählte es weinend Frene. Nach den wenig glaubwürdigen Informationen des Bräutigams hatte dieser noch rechtzeitig erfahren, man wolle ihn „hineinspringen lassen“. Man sagte ihm, das Mädchen wäre zwanzig Jahre alt, während sie achtundzwanzig Lenze zählte, also gerade um ein halbes Jahr älter als er. Und er wird doch nicht ein Mädchen nehmen, das seine Mama sein könnte!

Selbstverständlich übertrieb der Bräutigam, als er Frene achtundzwanzig Jahre nachsagte. Aber es war auch sonst gut, die Geschichte aufzulösen, er konnte sich ohnedies nicht recht vorstellen, wie er sich als Gatte dieses wenig lebenswürdigen, allzu sommersprossigen Mädchens machen würde. Die Sommersprossen mochte er sich als separate Tröftung hinzugehängt haben.

„Ach, die Männer sind langweilig, Du thust gut, Dich nicht um sie zu kümmern!“ Sie kümmerte sich auch nicht um sie, und als ihr eines Tages ihre Mutter einen graubärtigen Herrn vorstellte, der drei Kinder befaß und ernste Absichten hatte, zog sie ihr schönstes Kleid an, ließ sich von einer Friseurin frisiren, und zwei Wochen später feierte man in aller Stille die Verlobung.

Frene erfuhr nur das fait accompli, und tief verletzt darüber, gratulierte sie gar nicht. Marie aber that so, als ob sie gar kein Bedürfnis nach freundschaftlicher Theilnahme hätte; mit guter Laune und glücklichem Antlitz kramte sie die vollen Kästen aus. Am Arme ihres Bräutigams spazierend, die drei Kinder voran, begegnete sie zufällig auf der Straße Frene, die bei ihrem Anblick so that, als ob sie ein Lachen unterdrücken würde, und mit übertriebener Liebenswürdigkeit nickte sie ihr einen Gruß zu. Marie erwiderte ihn kühl und that so, als ob es sie große Anstrengung kosten würde, das verachtungsvolle Lächeln zu verbergen, das sich ihr auf die Lippen drängte.

Die Verlobung wurde gefeiert und aus Marie wurde eine ernste Frau, die ihre kleinen Waisenkinder so pflegte, als wären es ihre eigenen Kinder gewesen. Ihr Gatte betete sie an, und sie schwärmte förmlich für ihn. Nach einiger Zeit versöhnten sich die Freundinnen wieder, Frene suchte Marie in ihrem Heim auf, wo Alles von Sauberkeit glänzte.

„Wie glücklich bist Du doch,“ seufzte Frene, als sie das stille Glück der Frau sah.

„Das bin ich auch,“ erwiderte ruhig Marie. „Man muß immer auf das Glück warten, das ist besser, als wenn man voreilig sich in die Arme des Erstbesten wirft und dann unglücklich wird.“

„So ist es auch,“ bestätigte Frene. „Hätte ich nur heiraten wollen, ich würde heute schön aussehen! Mein erster Bräutigam ist vor einigen Monaten wegen falscher Erida eingesperrt worden, der zweite ist in dieser Woche in Arco gestorben. Es ist wirklich besser, Mädchen zu bleiben, als vor lauter Eitelkeit Lasten auf sich zu nehmen. Ich werde auch nie heiraten, wiewohl ich für jeden Finger zwei Freier hätte!“



Carl Begas: Die Schlimmen Klüfte. Inferno XXIII.

Illustrationsprobe aus dem Sammelwerk „Dichter und Darsteller“. III. Band: „Dante“ von Dr. K. Federn.

Als sie mit bedeutender Herzlichkeit Abschied genommen, dachte Frene, die Stiegen hinablaufend, im Stillen: „Wie stolz sich diese Marie geberdet! Als ob der alte Witwer nicht der Erste gewesen wäre, der ein Auge auf sie geworfen!“

Marie aber flüsterte, die Weißwäsche ordnend, vor sich hin: „Wie diese Frene mit ihren Hofmachern herumprohlt! Und ich bin doch eine Frau, sie aber bleibt ewig ein altes Mädchen!“

Blumenpflege.

Von Dr. M. Kronfeld.

Fuchsien.

Ueber die Cultur dieser aus Mexiko und Südamerika stammenden, nach dem deutschen Botaniker Leonhard Fuchs († zu Tübingen 1565) benannten Topfpflanzen schreibt ein Praktiker in der „Illustrierten Flora“: „Unter allen Topfpflanzen für Zimmercultur können wohl die Fuchsien einen der ersten Plätze beanspruchen. Die bescheidenen Ansprüche, die dieselben in Bezug auf ihre Cultur machen, lohnen sie gewiß sehr dankbar. In Folge dessen haben die Fuchsien bei ihren Freunden nicht nur im Palast der Stadt, sondern selbst im kleinsten Flecken auf dem Lande, in der armen Hütte des Arbeiters Eingang gefunden. Seit einer Reihe von Jahren pflege auch ich dieselben mit besonderer Vorliebe in den verschiedenen Sorten. In früherer Zeit, als unsere Gärten, Glashäuser u. s. w. noch nicht mit der erdrückenden Menge von Blattpflanzen, Teppichpflanzen und den vielen, mitunter ziemlich werthlosen Sommergewächsen angefüllt waren, wo jede werthvolle neue Einführung durch längere Zeit cultivirt und nicht, wie jetzt,

bereits im nächsten Jahre schon wieder durch eine andere Neuheit verdrängt wurde, damals zog man auch mit Vorliebe viele Pflanzen, die jetzt entweder gar nicht mehr aufzutreiben sind oder doch nur in botanischen Gärten, bei besonderen Liebhabern und Besitzern größerer Sammlungen noch gefunden werden. Zu diesen älteren Zierpflanzen gehört auch die *Fuchsia microphylla*; sie ist zwar nicht ganz verschollen, sondern wird noch hie und da gezogen, aber bei Weitem nicht so gepflegt und vermehrt, wie es wünschenswerth wäre, und doch ist diese schöne Fuchsie eine der zierlichsten Topfpflanzen für Blumentische, Zimmerfenster, wie auch zur Aufstellung in gemischten Gruppen im Freien. *Fuchsia microphylla* (aus Mexiko) bildet einen kleinen myrtenähnlichen Strauch, der durch zweckmäßiges Beschneiden zu einem sehr dichten Busch herangezogen werden kann. Die an den feinen Zweigen befindlichen, wie schon der Name sagt, ganz kleinen Blätter, ebenso wie die reizenden, in den Sommermonaten, hauptsächlich gegen den Herbst hin und oft bis in den Winter hinein sehr reichlich erscheinenden purpurrothen Blüten, denen wieder schwarze Beeren nachfolgen, er-

heben diese kleinste der Fuchsen zu einer der lieblichsten Erscheinungen im Pflanzenreich. Was noch den Werth dieser Zierpflanzen erhöht, ist die überaus leichte Cultur und Vermehrung. Letztere geschieht durch Stecklinge, die, ganz wie die anderer Fuchsen behandelt, sich sehr leicht bewurzeln, in kleine Töpfe mit guter, etwas sandiger Erde gesetzt, schnell heranwachsen und nach mehrmaligem Verjäten und Entspießen bald kleine, mit Blütenknospen bedeckte Büsche bilden. Auch aus den in den schwarzen Beeren befindlichen Samentkörnern kann man sich junge Pflanzen ziehen, wenn man den nach dem Zerbrücken der recht gut ausgereiften Beeren erhaltenen und auf Papier getrockneten Samen zeitig im Frühjahr im Warmhause aussetzt und die Sämlinge nach dem Aufgehen recht bald pikirt und später in kleine Töpfe verjät. Die Cultur der Fuchsen ist einfach; sie gedeihen am besten in lockerer und zugleich nahrhafter Erde. Werden alle Pflanzen warm gestellt, so liefern die 2 Centimeter langen, dicht am alten Holze abgenommenen Triebe bei 10–12 Grad sicher wachsende Stecklinge, wenn sie in eine Schichte Flußsand über Lauberde gesteckt werden.“

Zur Behandlung abgeblühter Pflanzen.

Die im Zimmer abgeblühten Hyacinthenzwiebeln sind für den Garten noch sehr gut brauchbar. Nach dem Abblühen werden die Blumenschäfte abgeschnitten, die Blätter aber unverfehrt gelassen und die Töpfe an einem hellen, kühlen Ort immer weniger gegossen, so daß die Blätter allmählig einziehen können. Sind die Blätter abgetrocknet, so werden die Zwiebeln aus den Töpfen herausgenommen und trocken bis zum September aufbewahrt. Hierauf werden sie in den Garten verpflanzt, wo sie sich noch im Herbst bewurzeln, um uns im nächsten Frühjahr mit neuem Flor zu erfreuen.

Ähnlich behandelt man die abgeblühten Tulpen. Nach dem Abtrocknen der Blätter werden die Zwiebeln trocken aufbewahrt.

Bei Maiglöckchen und Veilchen zählt sich die Aufbewahrung der — übrigens nach dem Verblühen wieder trocken im Kästchen mit Sand aufzubewahrenden — Wurzelstöcke nicht recht aus. Erhält man doch hundert blühbare Maiglöckchentreibe in den großen deutschen Blumenhandlungen schon um drei Mark.

Ueber abgeblühte Cyclamen- und Primelstöcke vergleiche man „Wiener Mode“ XII, Heft 16.

Die Zimmerpflanzen von Juli bis September.

Zu der vollen Juli-vegetation bedürfen die Zimmerpflanzen und namentlich die frei auf dem Balkon und vor den Fenstern aufgestellten Stöcke große Mengen Wasser und Nahrung (Blumendünger*). Man rechnet 1 Gramm Blumendünger auf 1 Liter Wasser und begießt mit dieser Lösung, anstatt mit reinem Wasser, bis Ende August. Die eng-

*) Recepte wurden wiederholt, so zuletzt in Heft 14 dieses Jahrganges der „Wiener Mode“ angegeben.

lischen Pelargonien schneidet man im Juli bis zum einjährigen Holze zurück und verwendet die abgeschnittenen Zweige zu Stecklingen, die unter Glas sich leicht bewurzeln.

In den letzten Tagen des August beginnt die Vegetation abzunehmen. Man gieße um diese Zeit schon etwas weniger. Man beginnt mit dem Einpflanzen der Blumenzwiebeln in Töpfe und setzt dasselbe im nächsten Monate fort. Es empfiehlt sich, die Töpfe in einem leeren Gartenbeet so einzugraben, daß etwa noch eine Handvoll Erde darüber bleibt. Hat man keinen Garten zur Verfügung, so bringt man die Töpfe mit den Blumenzwiebeln in einen trockenen Kessel, wo man sie in einer Kiste auf Sand stellt und ganz mit Sand verschüttet. Um Confusionen zu vermeiden, stecke man zu jeder Blumenzwiebel eine Etikette mit Namen. Auf diese Weise kann man schon vom October ab die herrlichste Blumenzierde für das Zimmer erhalten.

Mit dem Monat September treten die Zimmerpflanzen in die Zeit der Vegetationsruhe ein. Man gießt sparsam und setzt, bis auf jene Stöcke, die erst jetzt zur Blüthe gelangen, mit dem Düngen aus.

Eine neue Sonnenblume.

Gaage & Schmidt in Erfurt bringen als Neuheit für diesen Sommer Helianthus cucumerifolius „Diadem“ in den Handel. Es ist



dies eine hellfarbige, samenbeständige Varietät der Sonnenblume „Stella“. Die imposanten Blüthenköpfe haben hell-citronengelbe Strahlen und hievon effectvoll abstechende Scheibenblüthen.

Frauen-Chronik.

„Athenäum.“ Unter diesem Titel bildete sich über Anregung der Vereinigung österreichischer Hochschuldocenten in Wien ein Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Frauen einen ernsten, wissenschaftlichen Unterricht darzubieten. Der Verein, der aus Professoren, Docenten, Lehrerinnen und einer Anzahl unermüdblich für den Frauenfortschritt wirkender Frauen besteht, hat in seiner constituirenden Sitzung nur ein provisorisches Arbeitsprogramm aufgestellt, da beabsichtigt wird, den Wünschen der Hörerinnen möglichst nachzukommen und specielle Curse zu errichten, sobald sich eine entsprechende Anzahl Frauen hierzu gemeldet hat. Das Streben des Vereines wird nicht nur darauf gerichtet sein, den Frauen im Allgemeinen eine wissenschaftliche Ausbildung zu ermöglichen, sondern es soll durch die Errichtung der erwähnten Specialcurse den Frauen auch die lange entbehrt und heiß ersehnte Gelegenheit geboten werden, sich einem besonderen Fach zu widmen und darin wissenschaftliche, zu praktischer Bethätigung geeignete Kenntnisse zu erlangen. Vor Allem sollen Lehrerinnen für die Bürger-schulprüfung vorbereitet werden. Ein besonderes Gewicht soll auf naturwissenschaftliche, Sprach- und Geschichtsstudien gelegt werden, die für alle sich einem intelligenten Beruf widmenden Frauen von größter Wichtigkeit sind; auch sollen Vorstudien für eine höhere gewerbliche Ausbildung ermöglicht werden u. s. w. Um die Wohlthaten der neuen Bildungsstätte den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, wurden die Collegiengelder sehr niedrig angesetzt, und so ist zu hoffen, daß die Bemühungen des Vereines um die stetig fortschreitende Ausbildung der Frauen bei zielbewusster Leitung und vollem Verständnis für die Wünsche der weiblichen Intelligenz die schönsten Erfolge zeitigen werden. Im Herbst dieses Jahres soll das „Athenäum“ seine Thätigkeit bereits beginnen.

In Berlin wurde eine Schülerin der bekannten Obst- und Gartenbauschule zu Mariensfelde als städtische Gärtnerin angestellt. Die Eignung der Frau für die landwirtschaftliche Thätigkeit wird überhaupt immer mehr und mehr gewürdigt, was die Thatsache beweist, daß nun auch in Rußland und Italien landwirtschaftliche Schulen für Frauen errichtet werden sollen.

Die Reform des höheren Mädchenschulunterrichtes in Oesterreich bildete den Gegenstand einer Enquete, die im Mai im Unterrichtsministerium stattfand. Diese Berathung, der Universitätsprofessoren, Landes-schulräthe und Directoren von Mädchenlyceen unter Vorstz des Unterrichtsministers Ritter v. Hartel bewohnten, und die schon an und für sich geeignet war, das allgemeine Interesse und speciell das der Frauen in hohem Grade zu erwecken, wurde durch die Zuziehung einiger im Unterrichtsfache maßgebenden Frauen, wie der Hofrätthin Katharina Wigerka, der Obervorsteherin des Civil-Mädchenschul-pensionats Maria Banowska, der Baronin Priska Hohenbruck, Präsidentin des Wiener Frauen-Erwerb-Vereines, und der Frau Marianne Gainsch, noch bedeutungsvoller. Die Debatten gestalteten sich äußerst interessant; zahlreiche Mitglieder der Enquete sprachen sich für die Errichtung von Mädchenmittelschulen nach dem Muster der für die männliche Jugend existirenden Anstalten aus, während die Majorität einen allgemeinen, jedoch der weiblichen Eigenart und den weiblichen Bedürfnissen entsprechenden Unterricht wünschte. Das Ergebnis der Enquete war ein sehr zufriedenstellendes, da verschiedene Anträge gestellt wurden, die für das höhere weibliche Unterrichts-wesen in Oesterreich hoffentlich von erfreulicher Bedeutung sein werden.

Frau Dr. Sophie Cholewa-Moraczewska, die kürzlich, wie wir berichtet haben, an der Krakauer Universität zum Doctor der Medicin graduiert wurde, erhielt beim Landes-spital in Lemberg eine Stelle als Praktikantin. In diesem Spital war bisher noch keine weibliche Arztin thätig gewesen.

Mme. Dr. Boyer, eine Arztin, die sich in der französischen Hauptstadt des Rufes einer ausgezeichneten Specialistin in Frauenkrankheiten erfreut, wurde von der Pariser Post- und Telegraphen-direction als Arztin für das weibliche Personal angestellt. Es ist zu hoffen, daß diese Ernennung zu der Verbreitung der Erkenntnis beitragen wird, daß es für die Frau in vielen Fällen ein wahrer Segen ist, wenn sie ihre Leiden einer Frau anvertrauen kann, und daß sie daher andere Aemter und Institute veranlassen wird, die Behandlung der Beamtinnen einem weiblichen Arzte zu übertragen.

Vom Verlage und in allen Buchhandlungen zu haben: **Die Siegerin.** Roman von Clara Sudermann. Illustr. Preis Fr. 2.40 = Mk. 2.— Gebunden Fr. 3.60 = Mk. 3.— (Vorzugspreis für Abonnentinnen Fr. 1.80 = Mk. 1.50. Gebunden Fr. 3.— = Mk. 2.50). **Die Hühlerin.** Roman von Sonja Kowalewska. Preis Fr. 1.80 = Mk. 1.50. Gebunden Fr. 2.40 = Mk. 2.— (Vorzugspreis für Abonnentinnen Fr. 1.20 = Mk. 1.— Gebunden Fr. 1.80 = Mk. 1.50). — **Kinder-geschichten für Erwa., sene.** Erzählungen von Wiener Autoren. Illustr. Preis Fr. 2.40 = Mk. 2.— (Vorzugspreis für Abonnentinnen Fr. 1.80 = Mk. 1.50).

Der „Wiener Frauenclub“, über dessen geplante Gründung wir bereits berichtet haben, hat sich nun tatsächlich constituirt. Das Club-local wird sich im I. Bezirk, Graben 29, Trattnerhof, befinden und soll am 1. October in feierlicher Weise eröffnet werden. Der Club soll, wie wir bereits erwähnten, den Vereinigungsort der intelligenten Frauen Wiens bilden, und er wendet sich daher vor allem an die berufstätigen Frauen, sowie an jene, die geistige Anregungen und gesellschaftliche Zerstreungen im gleichgestimmten Kreise suchen. Die Clublocalitäten werden behaglich ausgestattet sein und den Mitgliedern von 10 Uhr Vormittags bis 11 Uhr Nachts zur Verfügung stehen. Eine besondere Sorgfalt wird der Ausstattung des Lesezimmers gewidmet werden, für dessen Erhaltung auch ein ansehnlicher Betrag bestimmt wurde. Der Jahresbeitrag wurde mit 20 Kronen festgesetzt. Zur Präsidentin wurde Frau Professor Fodl gewählt, zur Vicepräsidentin Frau Marie Lang, zur Schriftführerin Frau Riza Krishaber, zur Clubleiterin Frau Veriha Weiß, zur Bibliothekarin die Schriftstellerin Fräulein Mizzi Franzos (Francis Maro). Ein ansehnlicher Ausschuß, dem u. A. auch Fräulein Dr. Gabriele v. Poffanner und die Schriftstellerin Elsa Zimmermann angehören, wird das Präsidium in seiner Thätigkeit unterstützen.

Eleonora Duse, die vielgefeierte italienische Schauspielerin, wurde anlässlich ihres Auftretens im Wiener Burgtheater in d'Annunzio's „La Gioconda“ vom Kaiser durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet. Die berühmte Künstlerin ist damit in ganz besonderer Weise geehrt worden, da diese Auszeichnung bisher nur zwei Frauen zu Theil geworden ist: der unvergesslichen Charlotte Wolter und der Hofburgschauspielerin Stella Hohenfels.

Zu der medicinischen Frauenschule zu London (London school of Medicin for Women) sind, wie aus dem Berichte über das Jahr 1899 hervorgeht, 254 Arztinnen herangebildet worden. Diese stattliche Anzahl beweist am besten, wie sehr weibliche Aerzte gesucht werden. Die englischen Arztinnen beschränken sich nicht darauf, ihre Thätigkeit in der Heimat auszuüben, sie gehen zumeist in ferne Länder (Indien, Südafrika, China u. s. w.), wo sie vorwiegend in Spitälern Stellung finden.

Dr. phil. Ellen Fries. Der erste weibliche Doctor der Philosophie Schwedens ist am 31. März d. J. nach kurzem Leiden im Alter von 44 Jahren in Stockholm verschieden. Die Verstorbene, die aus einer vornehmen schwedischen Familie stammte — ihr Vater war Oberst der Generalstabreserve — war nicht nur in ihrem Vaterlande bekannt und geachtet, ihr Ruf als hervorragende Gelehrte, geistvolle Schriftstellerin und wackere Kämpferin für das Frauenrecht ist weit über die Grenzen Schwedens gedungen. Nachdem sie im Jahre 1883 nach mehrjährigem Studium an der Universität zu Upsala den Doctorhut erworben hatte, war sie an verschiedenen Mädchenschulen der schwedischen Hauptstadt als Lehrerin thätig und errichtete dann ein Mädchengymnasium, das sie bis zu ihrem Tode leitete. Von ihren schriftstellerischen Arbeiten haben besonders ihre historischen Schilderungen aus Schwedens Vergangenheit, ihre interessanten, prächtig erzählten Frauendarstellungen „Merkwürdige Frauen“ und „Schwedische Frauen“, sowie eine Serie Lebensbilder lebhaften Beifall gefunden. An der Frauenbewegung nahm die Verstorbene den regsten Antheil; sie gründete Vereine, leitete sie und war unermüdet bemüht, im Interesse der schwedischen Frauenwelt zu wirken. Die Frauen Schwedens werden daher der Verstorbenen allezeit ein ehrendes Andenken bewahren. G. S.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

„Badsisch.“ Speciell mit Gedichten „Erste Liebe“ und „Erster Schmerz“ sind wir für das laufende Jahrhundert versehen. Welden Sie sich später.

B. J. Z. Für den Papierkorb zu gut und auch für den Briefkasten nicht schlecht genug. Vielleicht senden Sie uns etwas Sommerliches.

L. E. Die eingelangte Ansicht der Altwiener Gruppe vom Frühlingsest des Deutschen Schulvereines 1900 mit Vergnügen an dieser Stelle.



Aschenbrödel. Vielen Dank für Ihre herzlichen Worte und die Verbreitung unseres Blattes. Die Gedichtsammlung „Namenlos“ können Sie durch jede größere Buchhandlung oder direct vom Verlage: Schleifische Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Breslau 7, Rufenerstraße 11/15, beziehen. — Die Photographien sind in jedem großen Photographiegeschäft, etwa am Kohlmarkt, zu haben. — Armbänder werden immer noch getragen.

Karl L. Derartige botanische Unrichtigkeiten braucht sich das arme „Haideröschchen“ nicht gefallen zu lassen.

B. W. Verwenden Sie Lockenwickler oder Haareindrehen. Damit das Haar sich länger stöckig erhält, empfehlen wir Ihnen, das Haar vor dem Eindrehen ein wenig feucht zu machen.

E. K. Ihr Gedicht „Ob ich Dich lieben soll?“ müssen wir dahin beantworten: Lieben Sie, aber dichten Sie nicht.

Hildegard M. in Temesvár. Tolstoi lebt in Jasnjaja-Poljana (Rußland). Im Herbst dieses Jahres wird in unserer Sammlung „Dichter und Darsteller“ ein Band „Tolstoi“ erscheinen.

M. Sch. Der „Ungenannten“ widmen Sie folgende tief empfundene Dichtung:

In die Ungenannte.

Mich packt ein selbiger Schauer
Und ich erfah' es kaum. . .
Dem Liebchen, mit dem ich spielte
Und das sich so leicht verführte,
Dem gilt mein erster Traum
Dort an der weißen Mauer. . .

Besonders die allerletzte Zeile ist von rührender Poesie. Ein wahres Glück, daß Sie den Namen der Besungenen verschweigen.

Vom Verlage und in allen Buchhandlungen zu haben: **Soll und Haben der Hausfrau.** Von Regine M a n n. Preis Kr. 2 = Mk. 1.70. (Vorzugspreis für Abonnentinnen Kr. 1.50 = Mk. 1.25). — **Praktischer Rathgeber der „Wiener Mode“** Preis Kr. 1.80 = Mk. 1.50. (Vorzugspreis für Abonnentinnen Kr. 1.20 = Mk. 1.)

K. D. Die Erzählung appellirt an das Gemüth der weicherzigtsten Leser. So viel markerschütternde „Aufschreie“, wie das Fräulein Olga in so kurzen Intervallen zum Besten gibt, vertheilen sich bei normaler veranlagten Menschen auf Jahre. Suchen Sie sich weniger aufregende Conflict!

K. D. Ob man „Gesammelte Druckfehler“ herausgeben kann? Wenn sich dafür ein Verleger findet.

Margarethe. Gefüllte Ecken schlingt man ein oder man näht sie mit einem Bändchen nieder. — Wir empfehlen Ihnen die Zeitschrift „Liebhaberkinne“, die im Verlag von N. Oldenbourg in München erscheint.

H. K. 10. Wir sind gerne bereit, die Novelle zu prüfen. Gräfin W. . . . Wie wir hören, soll das genannte Mittel erfolgreich sein. Aus eigener Erfahrung kennen wir es nicht.

A. D. Sie senden uns ein Gedicht und bitten, den Namen fett zu drucken. Der Name ist das einzig Verwendbare; das Gedicht selbst kann man weder fett, noch zart drucken.

M. K. in S. Das Thema ist schon allzu abgebraucht, auch die Märchenform nicht die richtige. Aber ein „Funke“ von Talent steckt schon in der Skizze, es ist nur keine Flamme!

Alte Abonnentin. Versuchen Sie die Sachets von Dr. Dhs, die in unseren Pariser Briefen erwähnt sind.

B. E. Wir haben Ihre Vorbildergalerie erkannt. Deshalb brauchen Sie aber nicht so „nachempfindlich“ zu sein.

Ungenannt. Ihr Weltschmerz, der die verschiedensten Dinge umfaßt, gibt sich in Versen von so schlichtem, ehrlichem Dilettantismus, daß wir aus Ihrer „Sammlung“ eine Probe hier reproduciren:

Alles vergeht.

Frühlingsthan,
Blumenau,
Alles vergeht,
Nichts mehr besteht.

Ihr waret so schön,
Entzündet den Blut:
Dum seid Ihr verweht,
Rehrt nie mehr zurück.

Das ist so aller Dinge Lauf:
Sie knospen, blühen und welken bald d'rauf.
Doch sind sie gewelkt und für immer dahin,
Berliert der Mensch sie bald aus dem Sinn.

Und gleich den Blumen welkt der Mensch auch,
Dann senkt man ihn nach altem Brauch
In die Erde hinab
In's stille Grab.

Dann setzt man ihm ein Denkmal auch
Und schreibt mit goldener Schrift darauf:
Der hier ruht in Frieden, war treu allezeit,
D'rum werd' ich ihn lieben in Ewigkeit.

„Töfft, töfft.“ Wir haben ja bereits in Heft 18 geantwortet.

Paula A., XIX. Wollen Sie uns freundlichst Ihre Adresse bekannt geben; wir werden Ihnen dann eine Industrielehrerin empfehlen, die gerne bereit ist, zu Ihnen zu kommen.

L. S. Dies kann Ihnen nur ein Arzt sagen.

Wilma C. Trachten Sie, eine Aussprache herbeizuführen. Gelingt dies nicht, dann schreiben Sie Ihrer Freundin; sie wird Ihre Ausführungen gewiß verstehen.

F. W. Sie senden zwölf Gedichte und verlangen über jedes einzelne ein „separates Urtheil“. Das ist schwer, denn wir haben über alle Gedichte nur das Gleiche zu sagen: Unverwendbar.

Levico-Vetriolo.

Vor wenigen Jahren noch war der Reisende, der an den berühmten Eisen-Ärzen-Mineralquellen Levicos Heilung suchte, gezwungen, in Trient, dem Haupteingangspunkte nach der Balsugana, das bequemere Eisenbahncoups mit dem weniger sanft dahinrollenden Postwagen zu vertauschen, mit dem er nach einer zwar herrliche, abwechslungsreiche Bilder bietenden, romantischen, aber ermüdenden Fahrt das Ziel seiner Reise und Wünsche in gerade doppelt so langer Zeit erreichte, als er jetzt für seine Reise mit dem Dampfstoß benötigt. Für Levico-Vetriolo selbst bedeutete die Eröffnung der Bahn von Trient aus natürlich einen bedeutenden Aufschwung, denn naturgemäß steigerte der erleichterte Verkehr auch den Zufluß von Gästen und Curbedürftigen.

Betrachten wir Levico jetzt!

Beim Verlassen des Bahnhofes fällt unser erster Blick auf das prächtige, im deutschen Renaissancestil gebaute neue Curhaus. Durch eine kunstvolle, in südlicher Ueppigkeit prangende Parkanlage schreiten wir zu der doppelten, reich mit Trientiner Marmor verzierten Rampe, der Zufahrt zur großen Säulenhalle mit Terrasse an der südlichen Front. Das blendende Weiß der Trientiner Marmorsäulen im ionischen Stil glänzt uns entgegen, unser Auge weidet sich an dem imposanten Anblick des Gebäudes mit seinen zahlreichen, die Hauptfacade belebenden Balkons. Das Curbadgebäude umschließt die Baderäumlichkeiten und Wohnzimmer für die Curgäste. Bei der Einrichtung des ganzen Hauses ist man allen Anforderungen der Hygiene und des Comforts der vorwöhnteren Jetztzeit in anerkennenswerthester Weise gerecht geworden. Unter- und Parterregeschos des Gebäudes sind ausschließlich, das erste Stockwerk ist theilweise für Badezwecke eingerichtet. Das erste und das zweite Stockwerk enthalten freundliche, lichte Fremdenzimmer, die durch äußerst bequeme Treppen und zwei Lifts mit dem großartigen Vestibule verbunden sind. Ein großer, eleganter Gesellschaftsaal im zweiten Stock mit Terrasse bietet einen großartigen Ausblick auf die Stadt Levico und das ganze paradiesische Thal. In zwei glasgedeckten Lichtböfen finden wir Musik-, Spiel- und Lesezimmer, Café, Conditorei und einen American-Bar.

Ein in unmittelbarer Nähe des Curgebäudes im italienischen Spätrenaissancestil aufgeführter Pavillon dient lediglich Restaurationszwecken. Ein großer, Brunst strahlender Speisesaal, von einer verglasten Terrasse umgeben, bildet das erste Stockwerk. Das Parterregeschos des

Pavillons birgt kleinere, hübsche, altdeutsch eingerichtete Restaurationszimmer, Küche und Verwaltungsräumlichkeiten. Auf zahlreichen Plätzen hinter dem Pavillon findet sich Gelegenheit für alle denkbaren Gesellschaftsspiele; freundliche Wege mit Springbrunnen und trauten Ruheplätzchen, Bosquets und herrliche Tropenpflanzen laden zu Spaziergängen ein.

Nun wird noch eine neue große Hotelanlage neben dem Curhause geplant.

Außerhalb der eigentlichen Curanlage, neben dem Bahnhof, finden wir das große Mineralwasser-Verandmagazin. Hier wird die Füllung und Verladung der Flaschen in Kisten bewerkstelligt, welche letztere direct vom Magazin in die Waggons verladen und nach allen Richtungen der Windrose versandt werden. Gleich hinter dem Curbad befindliche große Wasserwerke vermitteln durch eine doppelte Röhrenleitung den Zufluß des Heilquellwassers beider Sorten. Die Wasserwerke erhalten ihren Zufluß aus den Urquellen des Schwestercurortes Vetriolo. Die jetzige Einrichtung ermöglicht einen Versandt von 6000 bis 8000 Flaschen des berühmten Levico-Wassers pro Tag.

Was die Umgebung der Curanlage anbelangt, so haben wir in erster Linie das durch seinen ausgesprochenen italienischen Charakter auffallende große Wasserwerke mit sauberen Straßen, stattlichen steinernen Häusern, diversen Hotels und freundlichen, entgegenkommenden Bewohnern. Von hier aus gelangen wir in kaum einer Viertelstunde zu dem reizenden Levicosee. Die sich sonst bietenden reizendsten Ausflüge sind fast zahllos und würde uns deren Aufzählung zu weit führen.

Auf dem Monte Fronte in einer Höhe von 1490 Metern finden wir sodann den Schwestercurort Levicos, das herrlich gelegene Vetriolo, mit neuem, modern eingerichtetem Curhaus, in dem die Kaltwasserheilmethode zur Anwendung gelangt. Fremde finden im Curhaus und in den verschiedenen Villen beste Unterkunft. Was diesen Curort ganz besonders empfehlenswerth macht, ist die hohe Lage und das vorzügliche trodene Klima, sowie der Reiz der Gegend.

So bieten denn die beiden Schwestercurorte — Levico hat Fango-bad, Heißluft-, Dampf- und Douchebäder, ferner elektrisches Wollbad, Moor-, Sonnen- und Luftbäder — fast überreiche Gelegenheiten, uns aus kranken in gesunde Menschen zu verwandeln. Möchten recht Viele, die als Raupen nach Levico-Vetriolo krochen, als leichtbeschwingte Schmetterlinge hinwegflattern!

Praktischer Rathgeber.

Verwendung von gravirten Münzen.

(Von einer Abonnentin mitgetheilt.)

Wie oft findet man nicht beim Kranten in seinen eigenen Sachen Gegenstände oder alte Andenken, von denen man sich nicht gerne trennen mag und die man doch, weil sie unmodern geworden sind, nicht mehr tragen kann. So fand ich kürzlich eine ganze Anzahl gravirter Zwanzigpfennigstücke, die ich einst so sehr gern an meinem Armband klingen hörte. Was mache ich damit, war mein Gedanke, da es mir leid war, sie wieder in das Kätzchen zu legen. Plötzlich kam ich auf die Idee, kleine Ringe für einen Pompadour, der die Form einer Gelbbörse hat, daraus fertigen zu lassen, indem ich die Münzen perforiren ließ, was jeder Goldarbeiter leicht machen kann. Jetzt, da die fertigen Ringe vor mir liegen, sehe ich, daß man sie auch sehr gut zu

anderen Zwecken, z. B. für Serviettenringe zu Frühstücksservietten, verwenden kann. Sechs oder sieben Stück gehören zu einem Ring und werden auf einen starken silbernen Draht vom Goldarbeiter aufgelöthet, nachdem die kleinen Defen abgezwickelt wurden. Wer nicht Initialen hat, hat wohl Gedensprüche, Rekreieren oder kleine Verse darauf, wodurch die Ringe noch manchen Spaß machen können. Nun gehen die Andenken wieder täglich durch meine Hand, ich brauche sie nicht mehr zu verwahren und freue mich ihrer Verwendung und Nützlichkeit. Man kann die Münzen aber auch, zu dreien aneinander gereiht, als Spangengebrosche verwenden oder, je einzeln an eine Nadel gelöthet, als Cravatennadel benutzen oder zum Arrangiren der Spitzenabots, die man unter offenen Jäckchen zu tragen liebt. Durch kleine Kettchen verbunden, lassen sich die Münzen sogar zu sehr hübschen Armbändern verarbeiten. Die Anfertigungskosten sind sehr geringe.

Der Journalistenverein in Kopenhagen.

Zum Besten seines Alterthums-Unterstützungsfonds gab der Verein dänischer Journalisten vor einiger Zeit eine in seltenster Weise gelungene Festvorstellung, die die hochgepannten Erwartungen, mit denen man diesem „Clou“ der Saison entgegengesehen, in vollkommener Weise erfüllte.

Natürlich war das Theater wochenlang vorher zu enormen Preisen ausverkauft und ebenso natürlich war das Publicum das eleganteste und vornehmste der Hauptstadt. Um den talentvollen jungen Componisten und Violinspieler Pini Henriquez, seine herzigen „Kinderbilderchen“, die reizvollsten musikalischen Gegenstände zu Andersen's Märchen, creiren zu hören, um der jungen, der vornehmen Gesellschaft entstammenden Sängerin Ellen Beck, dem neuesten Stern an unserem Sängerkimmel, zuzubeln zu können, um endlich Frau Hennings, Dänemarks größter Künstlerin, der verständnisvollsten, gefeierten Abenddarstellerin, einmal außerhalb des eigenen Hauses — der Nationalscene — huldigen zu dürfen, hatte man sich den Wettlauf um Eintrittskarten nicht verdrießen lassen.

Unter den Auserlesenen des Publicums hatte der Verein ausgewählt, was an Namen am hellsten strahlt, was am weitesten klingt im Reich der Kunst und Literatur, und versammelte mit ihnen als seinen lieben Gästen im elegantesten Gasthose der Stadt alle, die auf die eine oder andere Weise zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Am Arme des Vorsitzenden schritt Frau Hennings zu Tische.

Prächtig hob die Robe aus schwerem weißem Brocat, garnirt mit frischen Schringen und La Franco-Rosen, ihre blonde, vornehme Schönheit. Ihr gegenüber strahlte Ellen Beck in gelber Seide, verschleiert von schwarzem Pailletentüll; ein köstliches Collier aus Brillanten und Perlen vervollständigte die Toilette. Anna Larsen, unser aller Liebling, trug dieselbe Parifertoilette, mit der sie vorher als Mizzi den heimlichen Neid und die laute Bewunderung der eleganten Damen in Parket und Logen erregte. Aus cerise-rother Seide, garnirt mit beurefarbigen Alençons und smaragdgrünem Sammt bestand das Kunstwerk. Die Herren Graf Danneberg, der repräsentirende, und Professor Cinar Christianen, der administrirende Chef der Nationalscene, führten die beiden einzigen Vertreter der holden Weiblichkeit im Bunde der Journalisten. Den sittlichen Ernst ihrer Lebensanschauung markirten die beiden strahlend schönen Damen durch schwarze, schwere Seidenroben, denen die Ueberkleider aus stimmerndem Clair de lune das wünschenswerthe Maß von Beweglichkeit, Humor und Laune zu geben bestimmt schienen. Im Haare trugen beide blinkende Diamantsterne.

Von überraschender Wirkung war die weiße Seidentoilette einer jungen Malerin. Hausfleiß charakterisirten verständnislose Kritiker die großen, schwarzen, gemalten Fris, die aus der reichen Garnitur von weißem Chiffon und Spigen hervorwuchsen. Kleine Schmetterlinge aus Smaragden und Diamanten flatterten in den Falten der ebenso extravaganten als geschmackvollen Pracht.

Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Neuheiten in schwarz, weiss oder farbig.

Specialität: **Bedruckte Seiden-Foulard, Rayé, Cadrillé, Roh- u. Waschseide** für Kleider und Blousen, von 60 kr. an per Meter.

Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn **direkt an Private** und senden die ausgewählten Seidenstoffe **zoll- und portofrei** in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)
Seidenstoff-Export.



CREME SIMON
Unübertroffen für den Teint und für die Toilette

SAVON + POUDRE SIMON
à la Crème Simon + PAFUMS
Violette - Éliotrope

J. SIMON, 13, rue Grange batelière, PARIS

IDEALE BÜSTE

erzielt man durch die **PILULES ORIENTALES Ratié** die einzigen, welche in zwei Monaten und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKLUNG** und die **FESTIGKEIT** der **FORMEN DER BÜSTE** bei der Frau sichern. Flacon mit Gebrauchsanweisung 6 Kronen. Man wende sich an Apotheke J. v. Török, Budapest, Königsgasse 12, oder aber direct an Apotheke J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris.



Grösstes Schuhlager
S. E. & H.
MICHELSTÄDTER
Wien, Mariahilferstr. 58



TRIUMPH
FONDÉE - 1877 -

Technikum Mittweida. 3841
Königreich Sachsen.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.



EUTHALÍN verleiht sofort blendenden Teint. Anwendung unkenndbar. Das beste zur Pflege des Teint.

Preis per Post franco Kr. 2 - gegen Marken
VOLLKOMMEN UNSCHÄDLICH!

Hautverfeinerer verschwinden nach kurzem Gebrauche!

EUTHALÍN-SEIFE: Die beste zur Erlangung eines zarten Teint.
PREIS 60 H. 1/2 Dz. FRANCO KR. 4.-

WILH. ECKHARDT, Wien, VI. Mariahilferstrasse 113.
Erhältlich in Apotheken, Droguerien u. Parfümerien. Wo nicht, direct.

Bei stillenden Frauen Vermehrung und Verbesserung der Milch; dementsprechend schnellere Gewichtszunahme der Säuglinge.

Nährstoff Heyden

(Hergestellt aus Hühnerei)

Bestes Verdauungsmittel

Stark appetit-anregend und kräftigend.

Erhältlich in Apotheken und Drogerhandlungen.



Bergmann's
Zahnpulver
Seit 1852 bewährt und weltbekannt als das angenehmste und billigste Zahn- und Mund-Reinigungsmittel ist.

A. H. A. Bergmann, Waldheim.
Verkaufsstellen des Plakats kennt.
Preis: das Stück 60 bis 90 Heller.

„Lieber Herr, ich bin so glücklich, dass Sie sich für meine Toilette interessieren.“
Lieber Herr, ich bin so glücklich, dass Sie sich für meine Toilette interessieren.
Lieber Herr, ich bin so glücklich, dass Sie sich für meine Toilette interessieren.
Cosmet. Glycerin Crème
von **H. Kielhauser in Graz**
„Lieber Herr, ich bin so glücklich, dass Sie sich für meine Toilette interessieren.“

Für Blutarme und Reconvalescenten

Serravallo's Chinawein mit Eisen

Preis per 1/2 Str. fl. 1.20
Preis per 1/4 Str. fl. 2.20

von Apotheker Serravallo in Triest. In Oesterreich liegt jeder Flasche ein Auszug der Urtexte von österr. Professoren und Aerzten bei. — Hauptdepot für Groß-Wien: **Mlle K. F. Feldapothete, Wien, I., Stephansplatz 8. Täglich 2mal Postverandt.** — Zu haben in allen Apotheken.

DERMAKOSMIN

ist das angenehmste u. in der Wirkung vollkommenste Hautreinigungs- und Pflege-Mittel.

Die raubesten, zersprungenen, unreinen Stellen werden bei Verwendung desselben samtweich und elastisch, zart, frisch, rein und weiss. — Preis einer Dose 3 Kronen, per Post franco 80 Heller mehr. 3 Dosen für 10 Kronen franco. Erzeugung und Haupt-Depot:

B. Fragner, Prag, Nr. 24 III.

Zusendung per Postnachnahme. — Depots: A. Moll, Tuchlauben; in den Apotheken C. Brady, Fleischmarkt; Barber & Rosner, Operng.; C. Haubner, Bognergasse; M. Kris, Stephansplatz; dann i. d. Kreuz-Apotheke



in Wien, VII., Mariahilferstr. 72 und in der Mohren-Apotheke, Wien, Tuchlauben.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder
Leichner's Aspasiapuder.

Beste Gesichtspuder, festhaltend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfümerien. — Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin.** 3560

**TEPPICHHAUS
ORENDI**
K. K. HOF-LIEFERANTEN
WIEN, I., LUGECK Nr. 2

MÖBEL Tischler- u. Tapezierer-Möbelhaus
ALOIS HERLINGER
Wien, IV., Margarethenstrasse 20.
Reichhaltiges Lager von soliden geschmackvollen Einrichtungen in allen Stylarten mit 3jähriger schriftlicher Garantie zu allerbilligsten Preisen. Separate Abteilung von Hotel-, Villen-, Vorzimmer- und Küchenmöbeln. 3440
Das neue reich illustrierte Möbelalbum wird gratis und franco versendet.

Sonn- u. Regenschirme
Pauline Schlossberg
Wien
I., Kärntnering 11
neben dem Grand Hotel.

Englische u. französ. Neuheiten. Telephon 8563.

Fußboden-Lacke
Delfinmarken etc. reichhaltig für den Hausgebrauch zu Fabrikpreisen bei
Leop. Gromann's Sohn, Wien, I., Am Hof (Leederhof 2).
Muster und Preisverzeichnisse auf Wunsch gratis. 3754

Pelzwaren-
Confection u. Aufbewahrung
Uebernahme aller Arten Pelzwaren etc. zur sorgfältigen Conservirung gegen Mottenschaden. Abholung, Zusendung und Feuerversicherung kostenfrei.
Steinhart, Hlaváček & Co.
Wien, I., Kärnthnerstrasse 10 (Passage) 1. Stock.

Schweizer Stickereien liefert direct an Private zu Fabrikpreisen in Prima-Qualität **Frau H. Koller-Grob, St. Gallen.** Man verlange Katalog oder Mustercollection. Reichhaltige Auswahl. Für Braut- und Kinder-Ausstattungen speciell empfohlen. 3756

Büsten und Puppen 3699
von fl. 3.50 aufwärts in neuester Form und in jeder beliebigen Stärke, genau nach Körpermaß, in reichster Auswahl stets vorrätig, liefern die
Selbsterzeuger
Söw & Mahler
Wien, II., Praterstr. 52.
Auch Wachsfiguren für alle Branchen. Illustrierte Preiscurante werden auf Verlangen gratis und franco gesendet.

Rosol
Wasser und Pomade
sind das Beste zur Pflege u. Erhaltung der Haare. Ueberall erhältlich.
Central-Depôt: **August Krendl**
Wien, I., Tuchlauben 22.

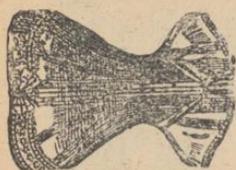
Goddard's Plate Powder
(Putz-Pulver ohne Quecksilber). Das Beste zum Putzen und Polieren von feinsten Gold- und Silber-Sachen. Erzielt bei wenig Arbeit hohen Glanz, ohne zu schrammen oder sonst das Metall anzugreifen. Spart Zeit. Ein Versuch veranlasst dauernden Gebrauch. Verkauf in Schachteln à 40 kr. und 80 kr. In Linz: M. Damberger, Juwelier, Schmidthorstrasse 8. In Budapest, IV.: A. Bachruch, Váci-utca 25
General-Agent: 3677
P. G. SCHMIDT, Friedenau-Berlin.

ELSÄSSER STICKEREI-HAUS
Maison Th. de Dillmont
Wien, I., Stefansplatz 6.
NEUE STICKEREIEN
auf Canevas, Congress und den neuesten Modestoffen.
Preiscurant und Muster von Stoffen und Stickmaterial gratis und franco. 3461

Mandelkleie mit Veilchengeruch
macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch
Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.
Alleinige Erzeuger:
A. Motsch & Co
WIEN, I. LUGECK N^o 3

Je länger je lieber
VORWERK
bevorzugen unsere Damen die Vorwerk'schen Fabrikate, weil dieselben elegant und von vorzüglicher Qualität sind:
Vorwerk's Velour-Schutzborde gestempelt für Haus- und Strassenkleider,
Vorwerk's Mohair-Borde gestemp. „Vorwerk Primissima“ für Promenaden- und Gesellschaftskleider,
Vorwerk's Velutina reich mit Sammet-Stoss ausgestattet, für elegante Toiletten.
Jedes bessere Geschäft führt diese 3 Qualitäten

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ mit BISMUTH zubereitet
Das beste und berühmteste Toiletpuder
Von **CH. FAY, Parfumeur**
9, rue de la Paix, PARIS



Gegründet 1875. Schlanke schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder. Telephon 4759.

„MIEDERHAUS“ IGN. KLEIN, WIEN, 39.

Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus). Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier. VI., Mariahilferstrasse 39.

Riesige Auswahl. — Feste Preise. — Versandt per Nachnahme. — Reichhaltiges illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Niesen Locken-Haar, habe solches in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbst erfundenen Pomade erhalten. Diese ist von den berühmten Autoritäten als einziges Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie befördert bei Herren vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche, sowohl dem Kopf als auch Barthaare, natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt sie vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Sellergasse 5.

Wichtig für Damen!



Das lästige und schädliche Binden des Haars überflüssig durch

Irmenos-Haarzange

patentirt und einzig prämiirt.

Zu bekommen in 2 Grössen à 1 Krone und in Silber zu 5 Kronen bei allen Coiffeuren und Parfümerien, sowie gegen Voreinsendung des Betrages frankirt zu beziehen bei

Frau J. Kreuter
Wien, XVIII., Genthgasse 90.



Hoflieferant Ihrer königl. Hoheit Frau Kronprinzessin von Schweden. K. u. k. Hoflieferant. Hoflieferant Ihrer königl. Hoheit Frau Erzherzogin zu Mecklenburg-Schwerin.

Johann Haluska
Wien, I., Jasomirgottstrasse 3 (vis-à-vis der Stephanskirche.)
Ladies Riding-Habits und Costumes.

Wanzen-Verbrennung.
Rationelle Vernichtung der Wanzen und deren Brut, bei einfachster Handhabung und vollkommener Gefahrllosigkeit, ist nur mit der gesetzlich geschützten **Killer-Lampe** möglich. Zu beziehen für fl. 1.50 durch alle einschlägigen Geschäfte und durch das Hauptdepôt
Wien, II., Taborstrasse 4 (Porzellengeschäft).

Nur echt mit dieser reg. Schutzmarke. Wegen Nachahmungen achte man genau auf den Namen **Rosa Schaffer.**

Schönheit ist Reichthum, Schönheit ist Macht.

Diesen höchsten Schatz zu erreichen, ist bisher nur einzig und allein den von

M^{me} Rosa Schaffer,
königl. serb. Hof- und Kammer-Lieferantin, Wien, I., Kohlmarkt 6, erfundenen und selbstgebrauchten **Schönheitsmitteln** gelungen.

Poudre ravissante I. I. pat. u. privil., ist für jede Dame, die es einmal verjucht, unentbehrlich, macht die Haut blendend weiss, läßt unter seinem herrlichen Email alle Hautschäden, ja selbst Blatternarben und Muttermale verschwinden, glättet die Runzeln und Falten der Haut, zieht die erweiterten Poren zusammen und läßt jedes Fräulein sich wieder als jungfräulich erscheinen. Es ist das einzige Poudre, nach dessen Gebrauch man sich waschen kann, ohne daß die sensationelle Wirkung von der Haut verschwindet. **Preis 1 Carton 5 K. u. 3 K.**

Crème ravissante verjüngt um Jahrzehnte, erhält die Haut elastisch und faltenlos und soll des Abends von jeder Dame benützt werden. **Preis 1 Tiegels 3 K.**

Eau ravissante verhütet das Schlafwerden der Haut, stärkt dieselbe und ist das ausgezeichnetste von **schonem Erfolge** gekrönte Toilettenwasser. **Preis 1 Flasche 5 K.**

Crème, Eau und Poudre ravissante wurden bei der Pariser und Londoner Ausstellung 1897 mit der grossen goldenen Medaille prämiirt. **Savon ravissante** ist eine unübertroffene Schönheitsseife. **Preis 1.50 K. und 2 K.**

Meine neu erfundene **Stirnbinde** zur Erhaltung einer faltenlosen, marmorglatten Stirn und hoher Augenbrauen empfehle ich unter Garantie jeder Dame für die Nacht. **Preis 3 K.**

Für die wundererregende Wirkung aller meiner Mittel leiste ich vollkommene Garantie. Unzählige Dank- und Anerkennungsbriefe aus höchsten Kreisen liegen zur Ansicht vor.

General-Depôt: Rosa Schaffer, I., Kohlmarkt 6, Wien.

Dr. Fried. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinsticht, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiss und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Bartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchs-Anweisung fl. 1.50.

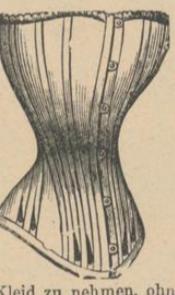
Dr. Lengiel's Benzoe-Seife mischte und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, der Stück 60 kr. Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapotheke am Stefansplatz. In Berlin, Gust. Lohse; Schwarzlose, Bres'au, J. Schwartz, München, G. Schlegel.



Aalschlank!
Priessnitz'sche Umschläge mit patent. Soolebad-Tabletten beseitigen **Corpulenz** (zu starke Hüften der Damen) 1 Rolle mit 6 Stück 90 kr. 8. W. b. **Heinrich Mattoni,** Wien, I., Maximilianstr. 5; **S. Ungar,** Wien, I., Jasomirgottstr. 4, etc. oder direct von der Bade-Tabletten-fabrik **Hallein** (Salzburg).

Mad. M. Weiss
k. u. k. Hof-Lieferantin,
Wien, I., Neuer Markt 8 Mezzanin.

Pariser Mieder (Corsets)



Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts. Bei Bestllg. durch Correspondenz erbittet man das Mass in Centimetern von: 1. Ganzer Umfang v. Brust u. Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. 3428

RIVIERA VEILCHEN
WAHRER VEILCHENDUFT
Alleinige Erzeuger
A. MOTSCH & CO
WIEN I., LUGECK 3.

!! Auf zum Glück!!

Damen- und Kinder-Schuhwaren



von der einfachsten bis zur elegantesten Sorte in jedem Genre. Soirée-Tanzschuhe, Gummischeuhe in größter Auswahl und zu billigsten Preisen empfiehlt

M. GLÜCK, WIEN
I., Teinfaltstrasse 1 und Bauernmarkt 8.

Grösstes Etablissement für **TEPPICHHAUS S. SCHEIN** Teppiche, Spitzen und Stoffvorhänge, Möbelstoffe, Decken, echte Perser- und Smyrna-Teppiche, Überwürfe, Caramanies etc.

Wien, I., Bauernmarkt 12.

Special-Atelier für Kunststickereien in Vorhänge, Bett- und Tischdecken, Clavierdecken, Lambrequins, Pölster etc. Fabrik in ZDIREČ, Böhmen.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16.—31. Juli 1900.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



Montag: Nudelsuppe, (Hirn mit Ei), Rindfleisch mit grünen Erbsen und Carotten, Nudelauflauf.

Dienstag: Julienneuppe, (Kalbsbries in Butterauce), faszirte Laibchen mit Kohl, Himbeerfuchen.

Mittwoch: Lungenstrudelsuppe, (gebakener Carfiol), Rindfleisch mit Paradeisauce*) und Erdäpfeln, Mohnnudeln.

Donnerstag: Schwammerlsuppe, (Käsekapfeln), Speckschnitzel**) mit Salat, Erdbeeren mit Schlagobers.

Freitag: Erdäpfelsuppe, (arme Ritter mit Spinat), Schill mit holländischer Butterauce, Kirschenstrudel.

Samstag: Specknuddelsuppe, (gebratene Schweinsnieren), Rindfleisch mit grünen Bohnen (Schnittbohnen), böhmische Dallen.

Sonntag: Brandkräpfchen in der Suppe, (Spargelpudding), Filet à la Wellington mit Mixed-pickles, Chocoladefoch mit Crème.

Montag: Griesuppe, (Fleischsalat), Rindfleisch mit kalter Schnittlauchauce, Salzburger Nockerln.

Dienstag: Eintropfsuppe, (Reiscroquettes), Rumpsteaks mit Kohlscheiben, Himbeertrappferln.

Mittwoch: Fledersuppe, (Matjeshäringe), überdünstetes Rindfleisch mit Erdäpfeln und Gurkensalat, Tiroler Strudel in Butterteig***).

Donnerstag: Erbsensuppe mit Nockerln, (Artischoten), Wiener Schnitzel mit gebakenen Erdäpfeln, Kipfelsch.

Freitag: Selleriesuppe, (Beignets), gebratener Hecht mit Sauce tartare, Dampfndeln mit Vanillecrème.

Samstag: Griesnockerlsuppe, (geröstete Leber), Rindfleisch mit Spinat und Erdäpfeln, Topfenhaluschka.

Sonntag: Jacobins, (Krebspastete), Gansbraten mit Krautsalat, Biscuits mit Pfirsicherème.

Montag: Aittatensurpe, (Erdäpfelcroquettes), Rindfleisch mit gedünstetem Kraut, Milchreis mit Chocotade.

Dienstag: Lebernuddelsuppe, (Pilze mit Ei), Schöpfensfleisch mit Kohlstößen, Marillennudeln.

*) Paradeisauce. 3—4 Paradeisäpfel werden halbirt und in 40 bis 50 Gramm Butter, 3 Eßlöffeln voll Essig, 5—6 Stück Zucker und 5 Gewürznelken rasch gedünstet, bis der ganze Saft verschwunden ist und nur die Butter bleibt. Diese staubt man unter fortwährendem Rühren, bis sich die Paradeisäpfelschalen zusammenziehen, mit einem Löffel Mehl, gießt dann $\frac{1}{4}$ Liter gute Suppe auf und läßt dies kurz aufkochen. Vor dem Servieren muß man die Sauce passiren.

**) Speckschnitzel. Ganz dünne Schnitten Fleisch vom Zapsen werden geklopft, mit Salz und Pfeffer oder Paprika eingerieben, mit Mehl bestäubt, mit Speck durchzogen und in kurzem Saft circa $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden gedünstet. Man nimmt die Schnitzel dann heraus, gibt in die Sauce noch 2—3 Löffel voll Mahm, den man vorher mit einem kleinen Löffel voll Mehl abgeprüdelt hat, läßt dies aufkochen und begießt die Schnitzel damit.

***) Tiroler Strudel aus Butterteig. (Aus der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“.) Von dünn ausgetriebenem Butterteig macht man beiläufig 25 Centimeter breite lange Streifen, bestreicht sie mit einer Mandelfülle von 140 Gramm Mandeln, mit 2 Dottern, 100 Gramm Zucker und Zitronensaft abgerührt, streut klein gehackte Arancini, Feigen und Rosinen darüber, schlägt den Teig dreifach zusammen, rädert den obersten Theil mit dem Rad gleich und 2 Centimeter tief, 1 Centimeter breit zu kleinen Stangen ein, die man dann zierlich hin und her legt, damit der Strudel wie doppelt verschlossen aussieht. Man bestreicht ihn mit Ei und bakt ihn langsam.

Erbsensuppe. Man gibt in eine Casserolle 20 Gramm (ein nußgroßes Stück) Butter, läßt sie heiß werden, gibt 20 Gramm (1 Eßlöffel) Erbsenmehl dazu und läßt es ein wenig rösten, gießt dann 5 Gramm in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser gekochtes Liebig'sches Fleisch-Extract nach und nach dazu, salzt die erhaltene Suppe und läßt sie nochmals 10 Minuten kochen. Man gibt sie mit gerösteten Brot- oder Semmelschnitten zu Tische.

Nüsse, in Dunst gekocht. Grüne Nüsse, die man im Juli oder Anfang August abnimmt, läßt man einige Tage liegen; man entfernt dann die grüne Schale, schneidet die Nüsse recht hübsch, reibt sie ein bißchen mit Zitronensaft ab und wirft sie zuerst in kaltes, dann in kochendes Wasser, worin man sie weich werden läßt. Hierauf werden sie noch dreimal in kaltes Wasser getaucht, dann in Gläser gefüllt und mit gekochtem, erkaltetem Zucker, dem man während des Kochens ein Stückchen Vanille beigemischt hat, bedeckt. Mit Pergamentpapier u. verbunden, werden die Gläser nun $\frac{3}{4}$ Stunden in Dunst gekocht. Man kann die Nüsse auch, damit sie weiß bleiben, anstatt sie mit Zitronensaft abzureiben, in kaltes,

unabgekochtes, stark mit Alaun versetztes Wasser werfen und sie dann noch dreimal in siedendem, ebenfalls aluminirtem Wasser blanchiren. Dann werden sie abermals mit kaltem Wasser durchgeschwemmt und hierauf erst in kochendem Wasser gesotten.

Gut und billig. Zur Bereitung* von Rumobst empfehlen wir Ihnen folgendes Recept: Man nimmt ein großes Gurfenglas mit oben engem Halse, wie sie für Znaimer Gurken üblich sind, gibt in das reine, gut ausgetrocknete Glas $\frac{1}{2}$ Liter sehr guten Rum oder Cognac, darauf $\frac{1}{2}$ Kilogramm Staubzucker und $\frac{1}{2}$ Kilogramm schöne Erdbeeren, dann wieder $\frac{1}{2}$ Kilogramm Zucker und $\frac{1}{2}$ Kilogramm entkernte Kirschen. Hierauf verbindet man das Glas, sticht in das Papier kleine Luflöcher und läßt dies, bis die nächste Obstgattung reif ist, stehen. In dieser Weise füllt man nach und nach alle Früchte in das Glas und gibt immer für je $\frac{1}{2}$ Kilogramm Obst $\frac{1}{2}$ Kilogramm Zucker bei. Auch muß man bei jedem Nachfüllen alles gut aufrühren. Ribiseln gibt man von den Stengeln gezupft, Weicheln entfernt oder ganz, ebenso die Kirschen. Keineclaudes vollkommen reif, geschält und halbirt, ebenso Marillen und Pfirsiche, ganze Himbeeren, Heidelbeeren, frische Feigen u. Man verwendet das Rumobst im Winter als Beigabe zu Braten oder bei Thee.

Amiis. Zur Bereitung von Wachholderliqueur empfehlen wir Ihnen folgendes Recept: 1 Handvoll schöne Wachholderbeeren und etwas Wachholdernadeln werden mit einem Stückchen Vanille und 3 oder 4 Gewürznelken in $\frac{1}{2}$ Liter Alkohol angefeßt; man läßt dies 3—4 Wochen ziehen, filtrirt dann das Ganze und vermischt es mit erkaltetem Zuckersyrup, den man von 600 Gramm Zucker und 1 Liter Wasser bereitet hat.

Sanatogen

Nervenstärkende Ernährung

Hochbedeutendes Kräftigungsmittel,
namentlich für Nervöse, Bleichsüchtige, Blutarmer.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
BAUER & COE, BERLIN S. O. 16.

Vertretung für Oesterreich:
Apotheker CARL BRADY, WIEN, I., Fleischmarkt 1.
Von Aerzten glänzend begutachtet.
Ausführliche Mittheilungen und Literatur gratis und franco.

Zur Dunstobst-Bereitung.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“. Vollständige Sammlung von Kochrecepten. Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung, nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres. — (780 Seiten.) Gebunden Kr. 6.— = Mk. 5.—

Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kr. 4.80 = Mk. 4.—

Dasselbe mit einem Anhang: „Küche für Leidende“. (Ueber 850 Seiten stark.) — Preis Kr. 7.20 = Mk. 6.—

Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kr. 6.— = Mk. 5.—

Mattoni's Ciesshühler

Klement's Edelweiss-Crème

weltberühmtes Mittel gegen Sommersprossen, bewirkt einen prachtvollen, blüthenreinen Teint. Preis 2 Kronen. Samml Porto 2 Kronen 40 Heller.

Erfolg und Unschädlichkeit ärztlich beglaubigt!

Fabrikant: emer. Apotheker OTTO KLEMENT, Innsbruck.

ESSET QUÄKER OATS

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mastersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

Ludwig Nowotny Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 3794

WIENER MODE

